

# Kaiser Friedrich III.

---

REDE,

gehalten

anlässlich der Trauerfeier

in der

AULA DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE

zu Aachen

am 30. Juni 1888

von Herrn Geheimen Regierungsrath

Professor Dr. Wüllner.

---

# Kaiser Friedrich III.

---

REDE,

gehalten

anlässlich der Trauerfeier

in der

AULA DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE

zu Aachen

am 30. Juni 1888

von Herrn Geheimen Regierungsrath

Professor Dr. Wüllner.

---

### Hochansehnliche Versammlung!

Nur wenige Wochen sind verstrichen, seitdem wir hier versammelt waren, um das Andenken an unsern aus diesem Leben geschiedenen Kaiser Wilhelm zu feiern. Wir gaben unserm Schmerze Ausdruck, dass unser König, der erste deutsche Kaiser, der auf den Schlachtfeldern die Einheit Deutschlands geschmiedet, der seitdem allzeit Mehrer des Reiches in den Werken des Friedens, der Erhalter des Friedens der Welt gewesen war, uns entrissen und den Augen des ihn verehrenden preussischen und deutschen Volkes entschwunden war. Unser Schmerz war aber gemildert in dem Gedanken, dass dem verstorbenen Kaiser die Grenzen des menschlichen Lebens ausgedehnt waren weit über das Ziel, das uns in der Regel gesetzt ist, dass er sich zur Ruhe gelegt hatte, nachdem er in geistiger und körperlicher Frische auf fast ein Jahrhundert der grössten und mit seltenem Erfolge gekrönten Arbeit zurückschauen konnte.

Heute schon treten wir wieder zusammen, um den Tod unseres Kaisers Friedrich zu beklagen, der nur drei Monate das Scepter Preussens und Deutschlands geführt hat; heute beherrscht uns nur der Schmerz über das Hinscheiden des Herrschers, der wie wohl Niemand vor ihm als Kronprinz die Herzen aller und jedes einzelnen Deutschen sich gewonnen, der wie selten ein Thronfolger sich ein Anrecht darauf erworben in langen glücklichen Jahren bis zur weithin gesteckten Grenze des Lebens sich der Liebe und Anhänglichkeit seines treuen Volkes zu erfreuen. Kaiser Friedrich, den wir vor wenigen Jahren in

der Fülle der Kraft hier an dieser Stelle zu begrüßen die Ehre und die Freude hatten, ist uns, durch schweres Siechthum gefällt, entrissen worden. Unser Kaiser ist es in ganz besonderm Sinne, den unsere Hochschule heute beklagt, denn er war es, der als Prinz Friedrich Wilhelm vor 30 Jahren das Wort sprach, das unsere Hochschule ins Leben rief.

War auch Kaiser Friedrichs Regierung nur kurz, konnte er auch nicht in langer segensreicher Führung des Scepters der Nachfolger seines Vaters werden, er hat in seiner Thätigkeit als Kronprinz das Werk seines Vaters, die Kräftigung seines Staates, die Einigung Deutschlands derartig unterstützt und gefördert, dass er trotz der kurzen Dauer seiner Regierung in der Geschichte als der Mitbegründer des neuen deutschen Reiches genannt werden wird. Dass das im harten Kampfe geeinigte Deutschland in treuer Liebe zusammen gewachsen ist, das verdanken wir in erster Linie unserm jetzt verstorbenen Kaiser; „unser Fritz“ wurde er im Norden und Süden, von den Alpen bis zum Meer genannt, „unser Fritz“ war es, der die Herzen auch derjenigen Theile des deutschen Volkes gewann, welche der straffen Disciplin der norddeutschen Stämme am wenigsten geneigt waren und am schwersten sich mit dem deutschen Norden zu einem gemeinsamen Staatswesen vereinigten. Ihn haben wir verloren, von dem wir alle vor kaum mehr als Jahresfrist hofften, dass er ein gesegnetes Alter erreichen werde.

Kaiser Friedrich wurde geboren am 18. Jahrestage des Sieges von Leipzig, des Sieges der endgültig die Macht Napoleons gebrochen und so den Tag bezeichnete der Deutschland von fremder Macht befreite. Es war eine Zeit der tiefsten politischen Stille, welche auf den Aufschwung des Volkes in den Befreiungskriegen gefolgt war. In dieser Zeit

wuchs er heran von sorglichen Elternaugen behütet und geleitet; er verfolgte zunächst den gewöhnlichen Bildungsgang der preussischen Prinzen, der auf eine harmonische Bildung des Geistes und des Körpers hinzielt. Mit dem Unterrichte in Religion, Sprache Geschichte und Mathematik ging parallel der militärische Unterricht, und mit seinem 10. Jahre trat der Prinz als Leutnant in die Armee ein.

Als der Prinz sein siebzehntes Lebensjahr noch nicht vollendet, erfuhr er zum ersten Mal, dass auch ihm die Bitterkeiten des Lebens nicht erspart werden sollten; sein Vater galt nach den Märztagen des Jahres 1848 dem aufgeregten Volke als die Stütze der Reaction, ihm wurde Schuld gegeben, dass am 18. März ein Kampf zwischen dem Volke und den Truppen stattgefunden. Die Sicherheit des Prinzen von Preussen schien bedroht, und auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm des Vierten musste unser späterer Kaiser Wilhelm Berlin verlassen und einige Monate in England weilen. Glücklicher Weise dauerte die Verwirrung nicht lange, schon vor Beginn des Sommers konnte der Prinz von Preussen nach Berlin zurückkehren.

Im Mai des Jahres 1849 trat Prinz Friedrich Wilhelm in den praktischen Militärdienst und machte in dem Jahre die untern Stufen der militärischen Laufbahn durch. Im Herbst wurde die militärische Laufbahn unterbrochen: zum ersten Male ging ein Erbe des preussischen Thrones zur Universität, um mit gleichaltrigen Genossen sich den akademischen Studien zu widmen und sich der akademischen Freiheit zu erfreuen. Es waren zwei glückliche Jahre, welche der Prinz in Bonn verlebte, in denen seine Liebe zu akademischem Leben und Streben erwuchs. Zeuge dessen war die Rede, mit welcher er bei dem Festbankett im Herbst 1868 die Universität Bonn zu deren

50jährigen Jubiläum feierte. Oftmals hat er im spätern Leben auf diese Zeit hingewiesen und sich bei manchen Gelegenheiten den Studenten gegenüber als alten Herrn bezeichnet: wo sich ihm Gelegenheit dazu bot, verkehrte er gern mit der akademischen Jugend. Unsern Studirenden ist es unvergesslich, wie der Prinz als Kronprinz im Jahre 1878 aus England zu seinem durch das fluchwürdige Nobiling'sche Attentat schwer getroffenen Vater zurückkehrend, auf dem an unsere Hochschule grenzenden Bahnhof mit den zu seiner Begrüssung geeilten Studirenden freundlich verkehrte; es ist ihnen unvergesslich die Freundlichkeit, mit welcher er vor drei Jahren hier in unserer Hochschule sein Interesse an dem Studentenleben zeigte.

Der Prinz lernte in diesen Jahren das gemeinsame Studium mit gleichstrebenden Genossen schätzen, in welchem Grade, das bewies er, als er später seine Söhne, unseres jetzt regierenden Kaisers Majestät und den Prinzen Heinrich von Preussen auf das Gymnasium nach Kassel schickte, als er seinen ältesten Sohn auch den akademischen Studien in Bonn zuführte.

Aus des Prinzen Studienjahren wuchs seine grosse Liebe zu den Hochschulen und die hohe Würdigung, welche er der Bedeutung derselben für das Leben des deutschen Volkes und für die Einigung Deutschlands zu Theil werden liess.

Vor drei Jahren sprach er als Rector der Universität zu Königsberg zu den Professoren die bedeutenden Worte: „Wie sehr wir auf die Erhaltung des „Friedens rechnen müssen, wir sind sicher, dass die „Waffen Deutschlands nimmer rosten. An Ihnen aber, „an der studirenden deutschen Jugend wird es sein, „dafür Sorge zu tragen, dass unserm Vaterlande auch „die andere Eigenschaft gewahrt bleibe, dass es nie „arm werde an guten und fruchtbaren Gedanken.

„Vieles über jedes Hoffen und Erwarten hinaus ist  
„uns in den letzten grossen Zeiten zu Theil geworden.  
„Es wäre thöricht und undankbar zugleich, wollten  
„wir Klage führen, dass noch nicht alles erreicht sei,  
„was wir erstreben. Wir Aeltern, die wir jeder in  
„seinem Theil mitgewirkt an dem, was dem Vaterlande  
„eine glückliche Zukunft verheisst, wir vertrauen, dass  
„unser junges Geschlecht allezeit stark sein möge an  
„echtem deutschen Sinne, um in Eintracht, in Gottes-  
„furcht und im Geiste schöner Menschlichkeit das Werk  
„zu vollenden, das wir ihm dereinst überlassen.“

Welchen Einfluss auf die Einigung der deutschen  
Stämme er den Hochschulen beilegte, sprach er aus,  
als er Namens des Kaiser Wilhelm der Heidelberger  
Universität seinen Gruss brachte zur Feier ihres  
500 jährigen Bestehens.

„Es ist die schönste Pflicht meiner Sendung,“  
sagte er, „rühmend und dankend zu bekennen, wie  
„treu dieses Heidelberg beflissen war, die geistigen  
„und sittlichen Bedingungen der Wiedergeburt unseres  
„Volksthums zu pflegen; Lehrenden und Lernenden  
„war hier von jeher eine gastliche Stelle bereitet. Aus  
„allen Gauen strömten sie herzu und in den lieben-  
„den Armen der alma mater erkannten sie sich als  
„Söhne der grössern Mutter wieder. So hat sich hier  
„in der Stille des Studienlebens vorbereitet, was uns  
„Deutschen nach langen Irrungen die Geschichte  
„offenbarte. Im Südwesten des Reiches, nahe der  
„ehemaligen Grenze und nahe der Gefahr lernte der  
„Sohn des Nordens den Sohn des Südens als Bruder  
„lieben, um heimgekehrt den schönen Glauben der  
„Volksgemeinschaft auszubreiten, der unser Hort und  
„unsere Stärke ist. Nun wir es besitzen, das Glück  
„der Vereinigung, strömt aus dem Ganzen ein kräftigen-  
„der Odem zurück in die trauten Heimstätten unserer

„Bildung. Grösser geworden sind die Zwecke des  
„Forschens und Strebens, dankbarer und folgenreicher  
„der Beruf, sie lehrend zu verkündigen und lernend  
„zu verstehen. Vaterland und akademisches Bürger-  
„thum werden aber nur dann wahrhaft segensreich  
„aufeinander wirken, wenn sie in ihrer Lebens-  
„thätigkeit die gleichen Tugenden bewahren. Je höhere  
„Gipfel in Wissenschaft und im geschichtlichen Leben  
„erstiegen sind, je stolzere Ziele winken, desto grösserer  
„Besonnenheit und Selbstverleugnung bedarf es. Die  
„Wünsche und die Zuversicht, die ich heute der  
„Ruperto-Carola entgegenbringe, umschliesst der Zuruf  
„an Lehrer und Schüler: eingedenk zu bleiben der  
„Aufgaben, die uns gerade im Hochgefühle des Er-  
„folges am eindringlichsten die Seele erfüllen sollen;  
„in Wissenschaft und Leben festzuhalten an der  
„Wahrhaftigkeit und Strenge geistiger Zucht, an der  
„Förderung des Brudersinns unter den Genossen, auf  
„dass aus dem Geiste des Freimuthes und der Fried-  
„fertigkeit die Kraft zu der heilsamen Arbeit wachsen  
„möge, die Lebensforderungen unseres Volksthums  
„gedeihlich auszubilden.“

Schöner und treffender, wie es hier unser verstorbenen Kaiser that, kann die Aufgabe und Bedeutung der Hochschulen und des akademischen Lebens nicht dargelegt werden.

Den Universitätsjahren des Prinzen folgten Jahre stiller Arbeit, hauptsächlich militärischen Studien gewidmet. Es knüpfte sich in diesen Jahren, schon 1855, der Bund, der unserm Prinzen und Kaiser das glücklichste Familienleben bringen sollte, der Prinz verlobte sich am 29. September 1855 mit der Prinzessin Victoria von England. Die Vermählung des jungen Paares fand am 25. Januar 1858 in London statt.

Mit der Vermählung des Prinzen Friedrich

Wilhelm beginnt gleichzeitig die Geschichte unserer Hochschule; als das neuvermählte Paar bei Herbesthal den vaterländischen Boden betrat, hatte der damalige Regierungspräsident v. Kühlwetter die Ehre, dem Prinzen Namens der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft als Hochzeitsgeschenk ein Kapital von 5000 Thaler zur Disposition zu stellen. Bei Entgegennahme bestimmte der Prinz sofort, dass mit dieser Summe zur Gründung eines polytechnischen Instituts der Rheinprovinz in einer rheinischen Stadt eine gedeihliche Anregung gegeben werden sollte.

In der That, was 40 Jahre vorher eine Cabinetsordre Friedrich Wilhelm des dritten, dass in Düsseldorf eine Kunstschule und ein polytechnisches Institut errichtet werden solle, nicht zur Folge gehabt hatte, die Anregung des Prinzen hat unsere Hochschule ins Leben gerufen. Es ist Ihnen allen bekannt, dass das Wort des Kronprinzen Anlass gab zur Anspannung aller Kräfte um die Errichtung der technischen Hochschule hier in Aachen zu ermöglichen, und dass diese Anstrengungen bald von Erfolg gekrönt waren. Im Jahre 1863 bestimmte Se. Majestät König Wilhelm, dass die Rheinisch-Westfälische polytechnische Schule in Aachen errichtet werden solle. Wie sehr der Prinz mit der Wahl Aachen's als Sitz der neuen Hochschule einverstanden war, sprach er einer städtischen Deputation bald nachher aus, indem er zu derselben sagte:

„So wie wir nun einmal unserm westlichen Nachbar gegenüber situirt sind, muss Preussen Werth darauf legen, und den Muth haben, die polytechnische Schule an die äussersten Marken des Landes zu legen.“

Der Prinz hat das Interesse an den Schicksalen der Hochschule stets gewahrt; im Jahre 1865 wohnte derselbe der Legung des Grundsteins zu diesem Gebäude bei. Der Eröffnung der Hochschule ver-

mochte er ebensowenig wie sein Königlicher Vater beizuwohnen, sie fiel in die Zeit des grossen Kampfes zwischen Deutschland und Frankreich, zu dessen siegreicher Durchführung der Kronprinz so glänzend mitgewirkt hat. Wenn der Prinz in Aachen weilte, beehrte er die Hochschule mit seinem Besuche. Als wir das letzte Mal vor drei Jahren die Ehre und die Freude hatten den Kronprinzen in diesen Räumen zu begrüßen, sprach er es aus, dass er und die Kronprinzessin mit Freuden sich daran erinnerten, bei der Heimkehr von der Hochzeit die Anregung zur Errichtung unserer Hochschule gegeben zu haben.

Auch die erste Zeit seiner glücklichen Ehe widmete der Prinz stiller Arbeit, in dieselbe fiel aber der Beginn der neuen Entwicklung Preussens und Deutschlands. Friedrich Wilhelm der Vierte war im September 1857 unheilbar an einem Gehirnleiden erkrankt. Der Prinz von Preussen wurde von dem erkrankten Könige zum Stellvertreter ernannt und regierte als solcher bis zum Herbst 1858. Zu dieser Zeit legte der König die Regierung endgültig nieder und der Prinz von Preussen übernahm dieselbe als Regent. Jetzt nicht mehr an die Absichten seines erkrankten Bruders gebunden, berief der Regent ein neues Ministerium und begann sofort der von ihm als nothwendig erkannten Verstärkung des preussischen Heeres näher zu treten. Im Jahre 1859 machte Preussen in Folge des in Italien ausgefochtenen Kampfes zwischen Oestreich und Frankreich sein Heer mobil. Ein Eintreten in den Krieg wurde durch den überraschenden gleich nach der Schlacht bei Solferino zu Villafranca zwischen Oestreich und Frankreich geschlossenen Frieden verhindert. Gerade diese Mobilmachung hatte aber die Mängel der bisherigen Heereseinrichtungen erkennen lassen. Es

wurde deshalb schon im Herbst dieses Jahres eine Commission niedergesetzt um nach den vom Prinzregenten selbst gegebenen Grundzügen die Einzelheiten der Neuorganisation des preussischen Heeres auszuarbeiten. Zu dieser Commission wurde Prinz Friedrich Wilhelm hinzugezogen, und so nahm er direkt an dem Beginne jener Arbeiten theil, deren Ende die Erwerbung der deutschen Kaiserkrone für das Haus Hohenzollern, die Wiedervereinigung der zersplitterten deutschen Stämme zu einem mächtigen deutschen Reiche wurde.

Dass dieses Ende die begonnene Arbeit krönen würde, glaubte zu jener Zeit Niemand, ja es hatte vielmehr den Anschein als ob die Neuorganisation des preussischen Heeres die Zersplitterung in das eigene Land werfen sollte. Die Beendigung derselben im Jahre 1860 führte zu dem scharfen langjährigen Zerwürfniss zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhouse. Es schien in Folge dessen die Zeit gekommen bei der von allen Seiten als dringend anerkannten Neuordnung des deutschen Bundes über Preussen hinwegzusehen. Im Herbst 1863 berief der Kaiser von Oestreich die deutschen Fürsten zur Berathung einer neuen Verfassung des deutschen Bundes nach Frankfurt. Obwohl unser König Wilhelm die Betheiligung an dem Fürstentage ablehnte, doch trat derselbe zusammen. Indess die versammelten Fürsten erkannten, dass ohne Preussen die Neuordnung des deutschen Bundes nicht möglich sei, der Fürstentag verlief resultatlos. Nunmehr trat Oestreich mit Preussen in Verhandlungen um eine neue Verfassung für den deutschen Bund auszuarbeiten. Wenn auch die Verhandlungen nicht zum Ziele führen konnten, sie hatten doch den Erfolg, dass Preussen und Oestreich an der Wende des Jahres 1863 und 1864 gemeinsam gegen Dänemark zogen, um die Herzogthümer Schleswig und Holstein für Deutschland zu bewahren.

Am dänischen Feldzuge nahm Kaiser Friedrich als Kronprinz theil, nicht zwar als Truppenführer, jedoch in einer nicht minder bedeutsamen Stellung. Bei dem nicht gerade freundlichen Verhältniss zwischen Oestreich und Preussen, lag die Befürchtung nahe, dass der Führer der österreichischen Truppen sich nicht unbedingt den Anordnungen des preussischen Oberkommandos fügen werde. Etwa daraus sich entwickelnde Schwierigkeiten durch die Macht seiner Persönlichkeit auszugleichen, das war die Aufgabe, welche dem Kronprinzen gestellt war. Diese Aufgabe hat er gelöst. Gleichzeitig nahm der Kronprinz auch am Kampfe theil; im Gefechte bei Nübel am 22. Februar 1864 erhielt er die Feuertaufe.

Der dänische Feldzug endete mit der Abtretung der beiden Herzogthümer an Preussen und Oestreich. Das Condominium wurde aber der Keim schweren Haders zwischen den beiden Staaten, es musste die Frage entschieden werden, ob Oestreich oder Preussen die führende Macht in Deutschland werden und sein sollte. Zwei Jahre dauerten die diplomatischen Verhandlungen, die damit endeten, dass Oestreich am 14. Juni 1866 in dem Bundestage zu Frankfurt die Mobilmachung der Bundestruppen gegen Preussen verlangte. Nach Annahme dieses Antrages durch die Mehrzahl der Stimmen des Bundestages, erklärte Preussen seinen Austritt aus dem deutschen Bunde und den Bund für aufgelöst. Damit war der Krieg zwischen Oestreich und seinen Verbündeten einerseits und Preussen erklärt. In dem Kriege gegen Oestreich erhielt der Kronprinz eines der wichtigsten Commandos, er wurde der Feldherr der zweiten Armee, und als solcher hat er in der Geschichte seine Stellung bei den grössten und erfolgreichsten Heerführern gefunden.

Die kronprinzliche Armee bildete den linken

Flügel der preussischen Heeresaufstellung und schien zu dem Schutze Schlesiens gegen den Einmarsch der Oestreicher bestimmt zu sein. Indess die Oestreicher zögerten, und so verfügte das Obercommando der preussischen Streitkräfte, dass die preussischen Heere in Böhmen einrücken sollten. Wie der Kronprinz sein Heer nach Böhmen hineingeführt, ist noch in aller Mitlebenden Erinnerung; auch denjenigen unter uns, denen der Böhmisches Feldzug nur im Lichte der Geschichte erscheint, sind die Namen Nachod, Skalitz, Burgersdorf, Königinhof vertraut geworden. Am 27. Juni begann der Einmarsch, am 29. Juni Abends hatte der Kronprinz sein Heer um Königinhof versammelt, die Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl war hergestellt.

Nicht minder glanzvoll war des Kronprinzen Führung am 3. Juli, es gelang ihm sein ganzes aus 4 Armeekorps bestehendes Heer im richtigen Augenblicke an die Stelle zu führen, wo die Entscheidung des Tages von Königgrätz fallen musste.

Mit dem Tage von Königgrätz war das Ringen zwischen Preussen und Oestreich um die Führung in Deutschland beendet, die Führung war endgültig an Preussen übergegangen. Damit war die Zersplitterung, die Machtlosigkeit Deutschlands vorüber. Nach aussen zwar schien auch jetzt noch Deutschland zerrissen, denn nur die nördlich des Main gelegenen Gebiete traten zu einem engern, dem norddeutschen Bunde zusammen, Baiern, Baden, Württemberg und Hessen gehörten demselben nicht an. Indess auch diese standen dem neuen Bunde nicht fern; König Wilhelm und sein Bundeskanzler hatten es sofort verstanden eine Brücke über den Main zu schlagen durch die mit den genannten Staaten geschlossenen Verträge, welche die Heereskräfte derselben der Führung des Bundesfeld-

herrn unterstellten, sobald ein Angriff auf irgend einen Theil Deutschlands erfolgte.

Diese Verträge sollten bald ihre Probe bestehen; nur vier Jahre konnte sich Deutschland des Friedens erfreuen, fast genau vier Jahre nach den Tagen von Königgrätz am 15. Juli 1870 sprach Olivier in der Deputirtenkammer zu Paris die Worte: „Es wäre unter solchen Umständen ein Vergessen unserer Würde, eine Unvorsichtigkeit gewesen, keine Vorbereitungen zu treffen um den Krieg, den man uns bietet, aushalten zu können, indem wir jedem den Theil der Verantwortung lassen, der ihm zukommt. Seit gestern haben wir die Reserven einberufen. Wir werden die nöthigen Maassregeln treffen, um unsere Interessen, die Sicherheit und Ehre Frankreichs zu wahren.“ Diese Worte fanden ihr Echo bei dem pariser Volke in dem Rufe: à Berlin!

König Wilhelm gab seine Antwort auf die Herausforderungen, indem er am Abend des 15. Juli bei seiner Rückkehr nach Berlin den Befehl zur Mobilmachung der Armee des norddeutschen Bundes gab.

König Ludwig von Baiern liess in der bairischen Kammer erklären: „Treu dem Allianzvertrage, für welchen ich mein Königliches Wort verpfändet, werde ich mit meinem mächtigen Bundesgenossen für die Ehre Deutschlands und damit für die Ehre Baiern's eintreten, wenn es die Pflicht gebietet.“ Am 16. Juli wurde der Befehl zur Mobilmachung der bairischen Armee gegeben, am 19. die Armee unter den Befehl des Königs Wilhelm gestellt. Ebenfalls am 16. Juli machte Baden mobil, am 17. Juli Württemberg, beide Staaten stellten sofort ihre Truppen unter den Befehl des Königs von Preussen. So fand die am 17. Juli zu Berlin überreichte Kriegserklärung Deutschland einig, wie es die Geschichte bisher nicht gezeigt hatte.

Diese Einheit Deutschlands fand ihren besondern Ausdruck in der den linken Flügel der deutschen Aufstellung gegen Frankreich bildenden dritten Armee; dieselbe bestand aus dem 5. und 11. preussischen, den beiden baierischen Armeekorps und der württembergischen und badischen Felddivision. Zum Führer dieses Heeres wurde unser Kronprinz ernannt; die Hoffnungen seiner Jugend, wie er sich in dem Trinkspruch auf den Grossherzog von Baden bei Gelegenheit des Heidelberger Universitätsjubiläums vor zwei Jahren ausdrückte, auf eine Zeit, die er nicht mehr glaubte erleben zu können, war erfüllt, er war der Führer eines aus allen Theilen Deutschlands zusammengeströmten Heeres.

„Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der „Spitze der aus allen Gauen des Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für „deutsches Recht und deutsche Ehre gegen den Feind „zu ziehen. Wir gehen einem grossen schweren „Kampfe entgegen, aber im Bewusstsein unseres guten „Rechtes und im Vertrauen auf euere Tapferkeit, „Ausdauer und Manneszucht ist uns der siegreiche „Ausgang gewiss. So wollen wir denn festhalten in „treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe „unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten, für „des geeinigten Deutschlands Ruhm und Frieden.“

Das waren die Worte des Armeebefehls, mit welchem der Kronprinz am 30. Juli den Befehl über sein Heer übernahm.

Der Kronprinz war es, welcher dem Feinde die ersten tödtlichen Stösse versetzte. Am 2. August 1870 hatte das französische Heer am rechten Flügel der deutschen Aufstellung die Grenze überschritten und Saarbrücken besetzt. In die schwüle Stimmung traf am 4. August Abends die Nachricht, dass unser Kron-

prinz die Division Douay bei Weissenburg geschlagen und Weissenburg besetzt hatte. Zwei Tage später, am 6. August war der rechte Flügel des französischen Heeres, die Armee des Marschall Mac Mahon vernichtet; die Truppen sämtlicher deutscher Staaten, welche unter des Kronprinzen Befehl standen, hatten in heissem Ringen den glänzenden Sieg erkämpft. Der Befehl des Königs: „Es soll Victoria geschossen werden“ zeigte, welche Bedeutung die oberste Heeresleitung diesem Siege beilegte. Der Marsch der Kronprinzlichen Armee nach Chalons, die grosse Rechtsschwenkung zur Verfolgung des gegen Norden ziehenden Mac Mahon, der Tag von Sedan, der Marsch und die Umschliessung von Paris, sie haben des Prinzen Feldherrnruhm für alle Zeiten gesichert.

Am 18. Januar 1871 konnte der Kronprinz seinem Vater, dem ersten deutschen, nicht mehr römischen Kaiser deutscher Nation, als erster im Spiegelsaale zu Versailles, seine Huldigung darbringen. Es war der Einigung des deutschen Volkes das äussere Zeichen gegeben, das deutsche Reich war wieder erstanden. Es war wieder erstanden, nicht nur durch die Verträge der Kabinette, nein auch im Herzen des Volkes, es wurde mit gleichem Jubel begrüsst, im Süden und im Norden. Dass dieser Jubel bis in die tiefsten Schichten auch derjenigen Theile unseres Volkes drang, welche noch vor wenigen Jahren dem Norden feindlich gegenüber gestanden, das war nicht zum kleinen Theile das Verdienst unseres Kronprinzen.

In einem Feldbriefe eines baierischen Offiziers ist dafür ein schönes Zeugnis gegeben. „Neben dem Könige, heisst es dort, hat der Kronprinz vollen Theil an der Liebe und Begeisterung des Heeres. In der schwierigen Stellung als Befehlshaber eines zum grossen Theil nicht preussischen Heeres hat er

„eine vortreffliche Art bewährt, die verschiedenen  
„Elemente zu verbrüdern. Er hat seine Süddeutschen  
„keineswegs mit besonderer Huld bedacht, als ob er  
„um ihre Zuneigung werbe, im Gegentheil, er hat  
„ihnen zugemuthet, was sie irgend leisten konnten;  
„er hat den Befehlshabern ein ernstes Feldherrnurtheil  
„nicht erspart. Aber gerade durch die gemessene  
„Haltung und Gerechtigkeit gewann er zuerst das  
„vollste Vertrauen; dass er überall zum Siege führte,  
„steigerte die Wärme; die herzliche und ehrliche  
„Freundschaft gegen den einzelnen that das übrige,  
„und ihm zumeist verdanken wir das brüderliche  
„Verhältniss unter den Truppen, und dass der Baier  
„am liebsten mit dem Preussen Hand in Hand geht.  
„Auch die Gemeinen sind ihm Kameraden für Leben  
„und Tod, er spricht zu ihnen nicht herablassend und  
„gnädig, sondern mit einem so deutlichen Ausdruck  
„von persönlichem Antheil und mit Anflug von guter  
„Laune, dass den Leuten jedesmal das Herz aufgeht.  
„Ebenso ihm selbst. Es begegnete ihm, als er einem  
„Gemeinen eine seltene militärische Auszeichnung  
„überreichte, dass er in seiner Freude den tapfersten  
„unter den Tapfern beim Kopfe nahm und küsste.  
„Es war durch einige Augenblicke lautlose Stille, den  
„Leuten zitterten die Gewehre in der Hand.“

Als der Kronprinz am 16. Juli 1871 die baierischen Truppen bei dem Siegeseinzug in München führte, begrüßte ihn der Bürgermeister von München mit den Worten: „Ew. Kaiserliche Hoheit haben sich die Liebe der süddeutschen Soldaten erobert, aber auch unsere Herzen schlagen Ihnen warm und begeistert entgegen, es soll kein Zwiespalt mehr sein zwischen Süd und Nord.“

Jeder Soldat war ein treuer Missionar dieser herzlichen Vereinigung und mit bestem Erfolge. Wer die Stimmung im baierischen Oberlande nach dem Jahre

1866 bis 1870 zu kennen Gelegenheit hatte und nun den Umschwung nach 1870 sah, wenn selbst der entschiedenste Altbaier, dem früher das Preussenthum der Inbegriff des Unsympathischen war, mit Liebe vom Kronprinzen, mit Freude von der Einigung Deutschlands sprach, der konnte es würdigen, was durch die Persönlichkeit unseres Kronprinzen erreicht war. Dass diese Beziehungen sich immer mehr gefestigt, dass Süd und Nord immer mehr zusammengewachsen sind, auch daran hat unser verstorbener Kaiser erheblichen Antheil. Wenn er als Inspecteur der süddeutschen Armeekorps das südliche Deutschland besuchte oder zur Erholung in den baierischen Bergen weilte, stets klang die Freude über seine Anwesenheit. Zahllose Anekdoten waren in Umlauf, alle preisen seinen Verkehr mit dem Volke; er war nicht der hohe Herr, der herablassend und gnädig mit dem geringen Manne verkehrte, er war der edle Mensch, der seinem Nächsten gegenüber trat. Viele von uns haben das zu fühlen die Freude gehabt.

Der herrliche edle Charakter des verstorbenen Kaisers trat leuchtend hervor in den nun folgenden Jahren des Friedens. Unser Kronprinz, der glänzende Heerführer, der Liebling der Nation, trat bescheiden zurück an die zweite Stelle in allem seinem Vater sich unterordnend. Wohin ihn Kaiser Wilhelm rief, er folgte freudigen Herzens, sei es zur Begleitung des Kaisers, sei es zu dessen Vertretung. Ueberall handelte er im Sinne des Kaisers, nirgendwo liess er etwaige andere Ansichten hervortreten.

Mehrer des Reiches in den Werken des Friedens war Kaiser Friedrich als Kronprinz in hervorragender Weise; er wurde im Sommer 1871 zum Protektor der königlichen Museen ernannt. Seinem Wirken ist es vor allem zu verdanken, dass die Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in unserer Reichshauptstadt jetzt mit den ersten der Welt genannt werden; ich brauche nur an die Ausgrabungen zu Olympia zu er-

innern, welche der frühere Lehrer des Kaisers, Professor Curtius leitete, an die Pergamenischen Alterthümer.

Das Berliner Kunstgewerbe hat dem Kaiser grossen Dank zu bewahren, er war es, der die Errichtung des Kunstgewerbemuseums anregte.

Wie sehr ihm die Hebung von Kunst und Kunstgewerbe am Herzen lag, sprach er im Jahre 1874 aus, als ihn die Akademie der Künste zu ihrem Ehrenmitgliede erwählte. In dem Schreiben, in welchem er die Mitgliedschaft annahm, sagte er: „Je höher ich den Werth dieser seltenen und ehrenvollen Auszeichnung zu schätzen weiss, desto mehr bin ich mir bewusst, dieselbe ausschliesslich dem Interesse zu verdanken, welches ich der vaterländischen Kunst und ihrer Pflege widme. Es ist mir Bedürfniss bei dieser Gelegenheit auszusprechen, dass mein ernstes Streben allezeit darauf gerichtet sein wird, jenes Interesse so Gott will, wirksam und erfolgreich zu bethätigen.“

So nach jeder Richtung hin thätig und befruchtend wirkend lebte unser Kronprinz glücklich in seiner Familie, in welche nur der Tod des Prinzen Waldemar im Jahre 1879 Tage der Trauer brachte, ein harmonisches Leben als Fürst und Mensch. Freudig sah das Volk auf den Erben der Krone, wir wussten das Reich in guter Hut, wenn der greise Kaiser Wilhelm der menschlichen Natur ihren Zoll zahlen musste. Da drang, vor kaum mehr als Jahresfrist, zuerst als dumpfes Gerücht die Kunde zu uns, dass eine unheilbare tödtliche Krankheit unsern Kronprinzen ergriffen habe. Ein schweres Jahr liegt hinter uns, den Tagen der Sorge folgten Tage der Hoffnung, als das ärztliche Urtheil die Gefahr der Krankheit geringer erscheinen liess. Um so tiefer war die Trauer, als in San Remo es nicht mehr zweifelhaft sein konnte, dass die Tage des Kronprinzen gezählt waren. Vom Krankenlager des Kaiser Wilhelm wandten sich aller Herzen zu jenem in San Remo. Als Kaiser Wilhelm die Augen geschlossen, war es nicht nur die Trauer um den

Heldenkaiser, die uns bedrückte; nicht minder tief bewegte uns die Sorge um Kaiser Friedrich. Noch einmal lebten unsere Hoffnungen auf, als Kaiser Friedrich mit hohenzollernscher Pflichttreue den italienischen Frühling verliess und in seine winterliche Hauptstadt zurückkehrte, als er mit wunderbarer geistiger Kraft die Zügel der Regierung ergriff. Unsere Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen, nach kaum drei Monaten wurde Kaiser Friedrich seinem Volke entrissen. Wir stehen trauernd am Sarge unseres Kaisers, die Geistesgrösse bewundernd, mit welcher der Kaiser die Leiden getragen, die ihn zum Tode führten; er zeigte einen grösseren Heldenmuth noch auf seinem Krankenlager als in dem Getümmel der Schlachten. Was er seinem Sohne kurz vor seinem Tode zugerufen, darin war er für uns alle das leuchtendste Beispiel, „lernet zu leiden ohne zu klagen.“

Hochansehnliche Versammlung! Als Kaiser Wilhelm starb, kam uns kaum zum Bewusstsein, dass das reichgesegnete hohe Alter des verstorbenen Kaisers unsere Trauer mildern müsse, das schwere Schicksal Kaiser Friedrichs beugte uns zu tief nieder. Heut, wo wir fast mit der Vorsehung hadern möchten, dass uns Kaiser Friedrich in so schrecklicher Weise entrissen ist, finden wir nicht eine Milderung unserer Trauer, aber eine Tröstung im Hinblick auf den kraftvollen jugendlichen Sprössling des Hohenzollernstammes, der mit starker Hand das Scepter Preussens und Deutschlands ergriffen und sich in seinen Absichten als der Erbe seines Grossvaters und Vaters bekannt hat. Deutschlands Fürsten und Völker werden treu zu ihm stehen, davon gab Zeugniss der weisse Saal im Königsschloss zu Berlin am vergangenen Montag.

Lassen Sie uns unseren Wünschen und Hoffnungen auf eine lange und gesegnete Regierung unseres Kaisers Ausdruck geben in dem einstimmigen Rufe: „Seine Majestät unser Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!